Gerda Knoepfel – Malerin, Fachlehrerin, Trachtenzeichnerin

Welcher dieser Berufe war der wichtigste? Die vielfach begabte, interessierte und initiative Frau hat sich auf jedem dieser Gebiete voll eingesetzt. Davon zeugen ihre Bilder, zeugen Ordner voller Vorschläge und praktische Beispiele für Klassenarbeiten. Aber am verdienstvollsten ist vielleicht doch ihre Arbeit im Bereich der Trachtenzeichnung, wo sie durch sorgfältige Abklärungen dafür sorgte (und auch weiterhin sorgt), dass altes Kulturgut nicht verloren geht, sondern unverfälscht erhalten bleibt.

Gerda Knoepfel wurde im November 1912 in Bregenz geboren, zog mit ihren Eltern während des ersten Weltkriegs – im Jahre 1916 – in den Heimatort des Vaters (Speicher AR) und ein paar Jahre später nach Küsnacht, wo sie und ihre Geschwister, eine Schwester und Zwillingsbrüder, zur Schule gingen. Das intelligente und lebhafte Mädchen, das Mühe hatte, sich während des Unterrichts ruhig zu verhalten, wurde in der vierten Klasse «strafversetzt» in eine Bank der Bubenabteilung – in jener Zeit eine harte Strafe, schon fast eine Schande. Indessen: Die Kinder nahmen das nicht so tragisch, sondern schlossen eine Freundschaft, die heute noch Bestand hat. Der damalige Banknachbar war der im letzten Jahrheft vorgestellte nachmalige Grafiker Hans Benz, der sich ebenfalls mit Vergnügen jener «Strafe» erinnert.

Nach Abschluss der Sekundarschule sollte Gerda Knoepfel die Handelsschule besuchen. Sie war von ihrem Vater, der für seine Tochter eine solide Ausbildung wünschte, ohne ihr Wissen dort angemeldet worden. Dank ihrer mangelnden Freude an allem, was mit Rechnen zu tun hat, fiel sie («zum Glück!») an der Aufnahmeprüfung durch, besuchte dann aber doch während eines Jahres die Handelsschule in Neuenburg und durfte (weil eine Nachbarstochter sich dort sehr glücklich fühlte) anschliessend in die zweite Klasse der Töchterschule übertreten, die sie erfolgreich abschloss. Eigentlich hätte die vielseitig Begabte nach der Rückkehr aus dem Welschland gerne die Kunstgewerbeschule besucht, aber der Vater wollte nichts wissen von «brotlosen Künsten».

Gründliche und vielseitige Berufsausbildung

Die Freude am Schönen, an Formen, Farben, edlen Materialien, an der Möglichkeit, schöpferisch tätig zu sein, führte Gerda Knoepfel zum Modefach. Sie besuchte Kurse in Weissnähen, Kleidermachen und bildete sich auch aus auf dem Gebiet der Knabenschneiderei. Daneben besuchte sie während zweier Jahre die damals sehr bekannte Privatschule Haas-Heye für Modezeichnen und Nähen.

Weil sie Kleider nicht nur zeichnen, sondern auch wissen wollte, wie diese Zeichnungen umzusetzen seien, entschloss sie sich zu einer Schneiderinnenlehre, was ihr Vater als «endlich etwas Solides» billigte. Dank ihrer Vorbildung dauerte die

Lehre nur zwei (statt der üblichen drei) Jahre. Ihre Lehrmeisterin war gleichzeitig Fachlehrerin an der Gewerbeschule. Gerda Knoepfel erinnert sich lächelnd daran, dass sie in ihrer Lehrzeit zwar viel arbeitete, aber nur zwei ganze Kleider anfertigte, dagegen jeweils die Lektionen ihrer Lehrmeisterin vorbereiten durfte. Immerhin reichte das Gelernte für die Höchstnote an der Kantonalen Schneiderinnenprüfung. Und unmittelbar nach diesem erfolgreichen Lehrabschluss wurde sie aufgefordert, in Vertretung ihrer erkrankten Lehrmeisterin während eines halben Jahres als Lehrerin im freiwilligen Hauswirtschaftskurs der Gewerbeschule Unterricht im Kleidernähen zu erteilen.

Weiterbildung und praktische Arbeit

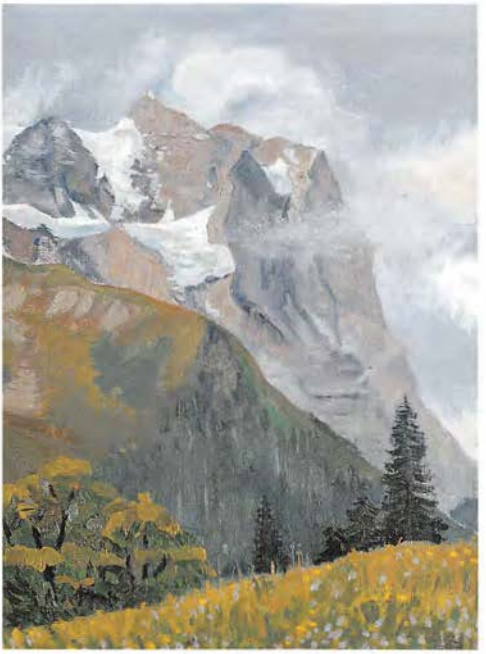
Gerda Knoepfel gehört zu jenen Menschen, die sich auf dem Erreichten nicht zufrieden ausruhen, sondern darauf aufbauen, es noch besser machen, mehr wissen wollen. Folgerichtig fuhr die junge Schneiderin nach Paris, ins damalige Mekka der Schneiderkunst, besuchte an der Académie de Coupe Kurse in Abformen und Hutmacherei, die sie mit jeweils einem Diplom abschloss, belegte an der Académie Maurice Testard den Kurs für Modezeichnen und arbeitete während eines Vierteljahrs im Atelier Irène Gregh, Haute Couture. Die Freizeit verbrachte sie vor allem in den Museen. Als weiterer Auslandaufenthalt folgten drei Monate an der Swiss Mercantile School in London.

Mit dieser vielseitigen Ausbildung war es nicht schwierig, eine gute Stelle zu finden. Gerda Knoepfel arbeitete von 1936 bis 1938 während zweieinhalb Jahren bei der Firma Grieder & Co. in Zürich als Leiterin der Abteilung für die Herstellung von Kragen, Echarpen, Taschen usw. und der Heimarbeit. Dann wechselte sie für ein Vierteljahr zum Couture-Atelier Kappeler an der Seefeldstrasse, wo ihre Aufgabe im Entwerfen von Kleidern, Garnituren und Stickereien sowie im selbständigen Musterzeichnen und Zuschneiden von Kleidern und Mänteln bestand. Nächste Station war von 1939 bis 1942 die Firma Schellenberg, Sax & Co. in Trübbach. Eingestellt wurde die junge Frau in dieser Konfektionsfirma als Hilfe der Directrice. Diese, eine Wienerin jüdischen Glaubens, wollte – der zweite Weltkrieg hatte soeben begonnen – nach Israel ausreisen. Nachdem sie die neue Fachkraft gründlich eingearbeitet hatte, verschwand sie plötzlich, und Gerda Knoepfel avancierte zur Directrice, die neben ihren übrigen Aufgaben jährlich 15 klassische Blusenmodelle zu schaffen hatte.

Zurückgeblieben war eine Schere aus dem persönlichen Besitz ihrer Vorgängerin, und es war den beiden Frauen eine grosse Freude, als diese, lange Jahre nach dem Krieg, anlässlich eines Schweiz-Besuchs der früheren Directrice zurückgegeben werden konnte. Gearbeitet wurde in diesem Haus mit sehr schönen wertvollen Stoffen, aber ausschliesslich im sportlichen Genre.

Darum wechselte Gerda Knoepfel anschliessend für drei Jahre zur Firma L. Nordmann in Bern, wo sie die Leitung des Ateliers mit 20 bis 30 Arbeiterinnen übernehmen konnte. In dieser Firma musste sie Kollektionen von 20 bis 30 Modellen pro Saison schaffen. Hier wurde neben der sportlichen Linie auch Flou (d.h. Modelle in zarten feinen Materialien) gepflegt, was ihr sehr zusagte.

Gerda Knoepfel, September 1998.



Das Wetterhorn (Berner Oberland). Aquarell, ca. 1949.

Gerda Knoepfel als Photographin: Poesievolle Stille. Ein Reiher spiegelt sich im Schübelweiher.

Fischerhafen in Dänemark. Aquarell, ca. 1965.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Im Oberengadin. Aquarell, ca. 1975.

Sommerstrauss. Aquarell, ca. 1981.

Glückbringende Masche

Seit Jahren war es Gerda Knoepfels Traum, als Lehrerin an der Schweizerischen Frauenfachschule ihr Wissen weitergeben zu können. Indessen – eine Aufnahmeprüfung kam nach so vielen Jahren nicht mehr in Frage. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. In der Frauenfachschule, wo sie sich nach den Möglichkeiten erkundigte, riet man ihr zu einem weitern Fortbildungskurs. Sie wählte den Zeichnungskurs in Luzern. Vertreter des BIGA besuchten die Klasse am Ende des Kurses. Unter anderm sollte eine gebundene Masche auf die Wandtafel gezeichnet werden. Das sei ja nun keine Schwierigkeit, fand sie, und als niemand sich meldete, ging sie zur Wandtafel und zeichnete diese Masche. Offenbar so gut, dass man ihr nach einem folgenden Gespräch erlaubte, den Fachlehrerinnenkurs ohne Aufnahmeprüfung zu besuchen. Allerdings hatte sie vorher noch die Meisterinnenprüfung abzulegen und sich durch Privatunterricht in Textilchemie das notwendige Wissen auch auf diesem Gebiet zu verschaffen.
Der Anfang im Fachlehrerinnenkurs war nicht leicht. Man wusste, dass diese bedeutend ältere Schülerin keine Aufnahmeprüfung hatte machen müssen, und lehnte sie vorerst als vermeintliches Protektionskind ab. Nach kurzer Zeit erkannten die Mitschülerinnen aber das in den zehn Jahren Praxis gesammelte profunde theoretische und praktische Wissen und Können ihrer Kameradin, und die zuerst sehr kritisch eingestellte Banknachbarin wurde zur noch heute besten Freundin Gerda Knoepfels.

Unmittelbar nach Abschluss dieser Ausbildung wurde die frischgebackene Lehrerin eingestellt, zuerst an der Schweizerischen Frauenfachschule, dann am Arbeitslehrerinnenseminar, wo sie von 1946 bis 1976 wirkte. Von ihr stammen auch die ausgezeichneten Illustrationen zu zwei Lehrmitteln für die Arbeitsschule.

Die Malerin

Die künstlerische Begabung Gerda Knoepfels fand während der Berufszeit neben ihren Modellentwürfen vor allem in ihren Bastelstunden Ausdruck, wo nicht die damals vorwiegend üblichen langweiligen Arbeiten angefertigt werden mussten, sondern die Phantasie der Schülerinnen durch eine Vielfalt von Vorschlägen angeregt wurde. So entstanden beispielsweise reizende waschbare, aber bunte und weiche Stoffpuppen, Bedrucktes, Gesticktes, und immer Brauchbares, bis zur «mobilen» kleinen Puppenstube.
Bereits in Paris hatte die junge Schneiderin einen Malkurs besucht. Wieder in der Schweiz, fuhr sie während Jahren wöchentlich einmal nach Glattfelden zu Malstunden bei Dr. Ludwig Gelpke; dort arbeitete sie mit Ölfarben in alter Technik. Sehr oft malte sie in der Natur, bis ihr das Tragen des schweren Malkastens zur Mühe wurde und sie auf Aquarell umstellte. Dafür, dass sie auch mit diesen neuen Farben und einer neuen Technik sehr wohl umzugehen wusste, zeugen stimmungsvolle Landschaften und poetische Blumensträusse, welche die kühle Zartheit der Maiglöckchen ebenso klar vermitteln wie die kraftvolle Farbenpracht eines sommerlichen Bouquets. Ihre Bilder waren an verschiedenen erfolgreichen Ausstellungen (Teehuus Ürikon, Höchhuus Küsnacht usw.) zu sehen.
Künstlerische Ausdrucksmöglichkeit suchte und fand Gerda Knoepfel auch in der Photographie, mit der sie vor allem die Schönheit der Landschaft und vieler Winkel in der Gemeinde, aber auch den Wechsel der Tageszeit mit seinem Licht- und Schattenspiel in den Bergen festhält.

210 Trachten aus der ganzen Schweiz

Während ihrer ganzen Laufbahn hatte Gerda Knoepfel nie etwas mit Trachten zu tun gehabt. Wohl hatte sie auch in Kostümkunde unterrichtet, aber es hatte kein Grund dafür bestanden, sich mit der Tracht als solcher zu beschäftigen. Als sie auf dieses Gebiet stiess, war sie bereits pensioniert und ahnte nicht, dass sie mit dieser Arbeit in den Fachkreisen der ganzen Schweiz bekannt, man darf ruhig sagen: berühmt werden würde.
Eine ihrer Freundinnen sollte einen Kurs in Trachtenschneiderei erteilen, erhielt aber dafür völlig ungenügende Unterlagen. Sie suchte Hilfe bei Gerda Knoepfel und brachte auf deren Wunsch ihre eigene Tracht nach Küsnacht. Gerda Knoepfel schuf diese Unterlagen und war damit auf ein Tätigkeitsgebiet gekommen, das sie seither intensiv beschäftigt und dem sie nun ihr vielseitiges Fachwissen in jeder Hinsicht zugute kommen lässt.
Beim zeichnerischen Festhalten der Tracht der Muotatalerinnen fiel ihr beispielsweise die zartgeblumte Seidenschürze auf, die nach ihrem Empfinden nicht zum

kräftig gestreiften Wollrock passen wollte. Abklärungen, die bis zu den Reinhard-Bildern im Historischen Museum Bern führten, ergaben, dass diese Schürze ursprünglich aus dem damals kostbaren bedruckten Baumwollstoff bestanden hatte. Gerda Knoepfel suchte in alten Glarner Modelldrucken nach passenden Mustern und schlug schliesslich einen Baumwollsatin vor: kräftig rote Rosen und grüne Blätter auf leicht écrufarbenem Grund, nun zu den Farben des Rocks passend, was bei der Seidenschürze nicht der Fall gewesen war.
Dann stellte sie fest, dass die Blumen des Vorsteckers (Bestandteil des Mieders, Unterlage der Verschnürung) nicht gewoben, sondern gestickt sein mussten. Anlehnend an die Überlieferung schuf sie verschiedene Entwürfe für diese Stickerei und legte die dafür zu verwendenden zwölf Farben fest. An dem von der Schweizerischen Trachtenvereinigung gutgeheissenen Resultat konnte sie sich anlässlich einer Prozession freuen, an der sich die Muotatalerinnen in ihren nun korrekten schönen Trachten zeigten.

Eine fast unendliche Geschichte

Gerda Knoepfels Arbeit wurde immer bekannter. Man bat sie, die Trachten des Kantons Schwyz festzuhalten. Trachten sind keine Uniform, sondern fast jede Gemeinde hat ihre eigenen grössern oder kleinern Details, die zu beachten sind. So ergaben sich 63 Zeichnungen für den Kanton Schwyz, ein Werk, das sich über ein paar Jahre erstreckte.
Insgesamt hat Gerda Knoepfel bisher Trachten aus 14 Kantonen gezeichnet, 210 Trachten, verteilt über die ganze Schweiz. Von jeder Tracht wurden drei Arbeitsblätter angefertigt: eine Strichzeichnung mit der Gesamtansicht und den Details, wo nötig mit Erläuterungen, ein zweites Blatt mit dem Stichwortregister, das alle Teile der Tracht umfasst von der Haube bis zu den Strümpfen und über Farben, Materialien, Masse usw. Auskunft gibt. Da heisst es zum Beispiel in den Unterlagen zu einer Festtagstracht: «Bluse.– Leinenbatist weiss, Ärmel glatt, am Vorderarm ca. 18 cm fertig plissiert, mit 3 cm breiten Spitzen; am Halsausschnitt gleiche Spitze. Am Ärmel breites Bündchen mit Samtband in Schwarz und Filigran-Verschluss. Rock: Taffet-Seide in verschiedenen Farben. Weite ca. 260 – 300 cm» usw. In gleicher sorgfältiger Genauigkeit folgen die Angaben für Mieder, Schultertuch, Unterrock, Schürze, Strümpfe. Das dritte Blatt (eine Wiederholung der Zeichnung auf dem ersten) zeigt die Tracht in den genauen Farben. Das Doppel sämtlicher Zeichnungen befindet sich im Trachtenmuseum Burgdorf.
Eine richtige Trachtenfrau besitzt nicht nur ein Kleid, sondern mindestens eine Arbeitstracht (im Sommer aus Baumwolle oder Halbleinen, im Winter aus Wolle), eine Sonntags- und eine Festtagstracht, manchmal dazu eine Trauertracht, eventuell auch einen der verschiedenartigen, sehr schönen und praktischen Capemäntel aus imprägniertem Wolltuch; für manche Trachten ist auch die Unterwäsche festgelegt, zum Beispiel eine knielange Hose mit Spitzenvolant.
Dass Bereinigungen und Abklärungen oft langwierige Studien und Museumsbesuche, Reisen in der ganzen Schweiz herum notwendig machen, lässt diese Arbeit für Gerda Knoepfel nur faszinierender werden. Angefragt wird sie von Privaten und

Festtagstracht vom rechten Zürichsee-Ufer. Das schwarze Mieder ist obligat mit goldenem Reblaub und Trauben bestickt; die Schürze aus Seidendamast zeigt gelbe Trauben und Reblaub auf blauem Grund. Auf der Forch sind es rote Kleeblüten mit grünen Blättern; die Schürze hat eine neutrale Musterung. Die Grundfarben der Festtagstrachten sind um den ganzen See gleich: Schwarz und Blau zu weisser Bluse. Zur entsprechenden Männertracht gehören ein weisses Leinenhemd mit Fältchen und Stickerei, eine im Rückenteil schwarze, vorn blau-weiss-schwarz gemusterte Weste, deren Revers mit Blau oder Schwarz belegt ist. Statt des ursprünglich üblichen schwarzen Wolltuchs für Hose und Jacke werden heute auch leichtere Wollstoffe verwendet.

Institutionen, und sie spricht mit grossem Bedauern davon, dass sie ein Gesuch aus dem Wallis wegen einer Unpässlichkeit ablehnen musste. Für die Schweizerische Trachtenvereinigung schuf sie auf deren Wunsch eine kleine Trachten-Textilkunde auf losen Blättern. Diese ist Eigentum der Vereinigung und wird Trachtenschneiderinnen und ihren Lehrtöchtern abgegeben. Der Lohn für diese Arbeit? Gerda Knoepfel wusste da nicht so recht Bescheid und setzte den Stundenlohn ein, den ihre Haushalthilfe im Jahre 1980 erhielt. Dabei ist sie geblieben.

Fotos: Peter Schälchli

Hilde Welti

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch